

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Nationalität und materielles Wohl.

Marburg, 24. Juli.

Auf dem Deutschen Tag in Olmütz hat der Abgeordnete von Iglau der Versammlung zugerufen: „Heute gibt es für uns nur mehr eine Pflicht, gegenüber welcher Alles zurücktritt, nämlich: die Nationalität zu pflegen; alle Bestrebungen für das materielle Wohl müssen dagegen zurückstehen.“

Dr. Sturm und die ihm zugejubelt, kennen die wirtschaftliche Noth des Lebens wohl schwerlich, sonst hätten sie die Bewältigung derselben nicht für weniger dringlich erklärt. Ringen müssen wir um Alles, was bedroht ist. Schützen wir also das Volksthum, schützen wir aber zugleich das deutsche Haus, den deutschen Herd.

Die Vernachlässigung der Volks- und Staatswirtschaft hat sich fürchterlich gerächt, denn diese war es, welche die deutsche Bauernschaft der Alpenländer den Klerikalen in die Arme getrieben. Dank dem Wortbruche und der Unfähigkeit dieser Gegner ist die deutsche Partei betreffs solcher Fragen günstig gestaltet. Deutsch sein muß auch bedeuten: Frei sein von jener Arbeit, die keinen Segen bringt — frei sein von aufreibender, fruchtloser Sorge — frei sein von drückender Last, welche der Staat unmittelbar oder mittelbar verschuldet. Ein freies Heim ist das unüberwindlichste Bollwerk auch unseres Volksthums und zieht durch die ganze Geschichte desselben das Band, welches beide vereint.

Die deutsche Partei, welche ihre wirtschaftliche Pflicht gegen die Stammgenossen erfüllt, befriedigt nicht allein diese Forderung, sie entreißt auch die deutsche Bauernschaft dem Banne der Klerikalen, die wir in demselben Augenblicke für immer zu den Todten werfen.

Und die Männer anderer Stämme, die gleich uns sich mühen, wohl gar unter noch

ungünstigeren Verhältnissen in Hof und Hütte ums Dasein kämpfen, werden durch eine volksmäßige Wirtschaftspolitik der deutschen Partei gerettet, entwaffnet und versöhnt.

Wohlstand, auf die Dauer erarbeitet, muß die Grundlage der Kultur, die Gewähr nationaler und politischer Freiheit bilden. Die Pflege des deutschen Volksthums und die Bestrebungen für das materielle Wohl sind eine Doppelpflicht und die freisinnige Partei muß diese getreu erfüllen.

Franz Wiesenthaler.

Bur Geschichte des Tages.

Der Wiener Gemeinderath muß es schwer büßen, daß er der Regierungspartei die Festfreude verdrorben. Das Gebelfer der Halbamtlichen und das Geschimpfe ihrer freiwilligen Helfer sind Beweise genug, daß die Vertretung der Reichs-Hauptstadt diesmal einen Beschluß gefaßt, der ihr so viel Ehre macht, als sie Feinde hat.

Die Entdeckung, daß in Ober-Ungarn panflavistische Versammlungen stattgehabt, fordert die Regierung zur Abwehr heraus. Die Anwendung des Versammlungsrechtes — und war' dieselbe noch so strenge — thut's allein nicht; gefährlicher als solche Thätigkeit der Hochverräter ist die geheime Agitation und dieser scheinen die Magyaren nach ihrer ganzen Naturanlage und Entwicklung nicht gewachsen zu sein.

Bismarck soll durch die Haltung der Kurie dermaßen gereizt sein, daß er die diplomatischen Unterhandlungen nicht mehr anknüpfen und sich den National-Liberalen wieder nähern will. Möglich, daß diese Partei noch einmal in die Falle geht; aber auch mit solcher Bundesgenossenschaft ist der Kanzler nicht mehr fähig, die Fesseln Rom's zu brechen. Die Freiheit, welche dies allein vermag, findet aber an Bismarck nie einen Kämpfer.

Die belgische Abgeordnetenkammer hat die

Erhöhung der Branntwein-Steuer abgelehnt. In keinem Verfassungsstaat wüthet die Schnapspest verderblicher, als in Belgien und wenn die Vertretung sich nicht zur Vertheuerung dieses Giftes entschließt, so verzichtet sie auf eines jener Mittel, welches das Uebel lindern kann.

Vermischte Nachrichten.

(Das Kärntnerlied.) Das Kärntnerlied beginnt auch in Paris heimisch zu werden. Der „Gailthaler Jägermarsch“, aus Kärntner Volksweisen zusammengestellt, ist Repertoirestück der Pariser Musik-Kapellen geworden und wird in den Champs d'Elysées regelmäßig die Wiederholung verlangt. Die Kärntnerweisen „Verlassen“, „Samkehr“, „Kärntnermäth“ und „Wörthersee-Walzer“ erfreuten sich in London, wo der Kölner Männergesang-Verein sie vortrug, des lebhaftesten Beifalls von Seiten des sonst ziemlich kühlen anglikanischen Publikums. „Kärntnermäth“ wurde regelmäßig repetirt. Nach der Rückkehr aus London wurde der Kölner Männergesang-Verein zum deutschen Kaiser nach Koblenz geladen und trug abermals das Kärntnermäth vor. Sowohl dem Kaiser als der Kaiserin haben die Gebirgsweisen ganz besonders zugesagt. „So weit die deutsche Zunge klingt“: der Kölner Männergesang-Verein als Apostel des Kärntnerliedes!

(Vertheidigung mittels Landflotten.) In Utrecht ist ein Buch: „Vertheidigung der Ebenen der Niederlande, Belgiens und Hollands mittels Landflotten“ erschienen, dessen Inhalt ebenso seltsam ist wie sein Titel. N. Scherpenseel beschäftigt sich auf 300 Seiten mit einem Vertheidigungssystem, das darin besteht, daß das Land mit einem Kanal eingefast wird, auf welchem Panzerschiffe hin und her fahren und dem Feinde den Uebergang wehren. Mit der Erde, die aus dem Kanal ausgehoben ist, wird hinter dem Kanal ein Wall aufgeworfen, auf

Feuilleton.

Unter geistlichem Gluche.

Von Sidor Gaiger.

(37. Fortsetzung.)

Sie erhob sich und ging mit raschen Schritten den Berg herab. In der Mitte desselben mußte sie wieder ausruhen. Die Füße veragten den Dienst.

Eine junge Dirne aus dem Dorfe ging an ihr vorüber. Sie rief das Mädchen zu sich und fragte es aus:

„Wie heißt der Ort da unten zu unseren Füßen, liebes Kind?“

„Palocsa.“

„Und wer wohnt dort in dem Schloße?“

„Jetzt niemand. Die Herrschaft ist verreis.“

„Der alte Herr Baron?“

„Der alte und auch die jungen.“

„Einer von den jungen Freiherren soll ja zu Hause geblieben sein?“

„Nein, sie sind Alle verreist.“

„Aber sie kommen heute oder morgen wieder?“

„Haha! nicht in einem Jahre.“

„Wie geht's denn auf der Pfarre? Ist der frühere Organist noch am Leben?“

„Haha! warum sollte er denn gestorben sein? Er war ja nicht krank und ist noch ziemlich jung und rüstig.“

„Und die Frau Organistin, wie geht's denn ihr?“

„Gesund und frisch ist sie, die brave Frau, gottlob, heute haben sie einen lustigen Tag.“

„Warum heute?“

„Weil ihr Pflegetohn, der tölpelhafte Miska, heute freiherrlicher Rastner geworden ist.“

„Miska? ist das nicht der Sohn der armen Komornikswitwe, um derenthalb der Baron vor vielen Jahren einen Pfarrer von der Brücke in's Wasser gestürzt?“

„Der selbe.“

„Hat er nicht auch eine Schwester? Was ist aus der geworden?“

„O! das ist eine Verworfene! Wer weiß, wo die sich jetzt herumtreibt. Sie hat es mit dem jungen Baron gehalten, und ist deshalb vom alten Baron davongejagt worden.“

„Das lügst Du, Bestie“, rief Marina und erhob drohend den Arm.

Das Mädchen erschraf und machte sich schreiend davon.

„So? . . . sie sind Alle verreist, sie zer-

streuen sich, sie haben mich vergessen . . . und ich bin eine Verworfene. Sie lassen sich's wohlgehen im Geräusche der Welt, in Saus und Braus, und hier ist ein Kind, das heute noch keine Nahrung bekommen. Und wie still und geduldig es ist! Es weiß, daß ich nichts habe, und verlangt darum nichts von mir. Nur noch ein paar Stündchen Geduld, mein kleines Liebchen, dann soll uns Beiden geholfen sein.“

Sie erwartete mit fieberhafter Ungeduld die Nacht. Dann hastete sie in's Thal hinab mit dem schrillen Winde, mit dem gelben Blätterflug.

Sie war unbeachtet bis an die Pfarre gekommen. Hier kam ihr plötzlich der böse Hund in den Sinn, und sie hielt den Schritt an.

„Er hat ihn ja erschossen, . . . der Gute!“ sagte sie sich dann, und betrat furchtlos den Hof.

Sie blickte im Vorbeigehen in's erleuchtete Fenster. An einem festlich gedeckten Tisch saßen ihr Bruder, die Organistin, der Organist und Gäste.

Man schlug die Gläser aneinander, trank, aß und war fröhlich.

Sie hatte seit zwei Tagen, ihr Kind seit heute Morgens keine Nahrung zu sich genommen.

dem eine Eisenbahn angelegt wird, und auf dieser Eisenbahn laufen gepanzerte Lokomotiven oder vielmehr fahrende Kuppelthürme mit schweren Geschützen. Das Werk ist mit Karten und Plänen versehen.

(Leo XIII. und die Jesuiten.) Ein Bericht-erstatte der „Kölnischen Zeitung“ hat zu Rom aus jener Konduitenliste geschöpft, welche sich die auswärtigen Regierungen während der letzten Lebensjahre Pius IX. über die Kardinäle anfertigen ließen. Nach dieser hat Leo XIII., kurz vor dem Beginne des Konklave, aus dem er als Papst hervorging, oder vielleicht auch während desselben mit den jesuitischen Mitgliedern des heiligen Kollegiums ein Abkommen getroffen, durch welches gegen verschiedene von ihm eingegangene Verpflichtungen seine Wahl gesichert wurde. Die Folgen traten bald zu Tage. Unter Pius IX. waren die Kongregationen fast bedeutungslos geworden, weil Antonelli sich von ihnen nicht dazwischenreden ließ; unter Leo gelangten sie sofort wieder zu einem großen Ansehen, und durch sie vermochten ihn die Jesuiten am sichersten in seinen Unternehmungen und Plänen zu beaufsichtigen und zu leiten. Bisweilen sträubte sich Leo gegen diese Bevormundung, und er wurde namentlich von dem Kardinal Franchi in der Absicht bestärkt, den Konflikt mit Preußen durch Zugeständnisse zu beseitigen. Mitte Juli 1878 hatte Kardinal Ledochowski den Auftrag, in einer Unterredung mit Franchi diesen von seiner Nachgiebigkeit abzubringen, und es kam dabei zu leidenschaftlichen Erörterungen. Bald darauf starb Franchi plötzlich am Genuß eines Sorbets, und Leo XIII. verzichtete auf ein selbständiges Vorgehen in der preussischen Kirchenfrage, indem er eine eigene Kardinalskommission für dieselbe bestellte. Ein zweiter Versuch, sich zu emanzipiren, war das bekannte Breve Leo's an den Erzbischof Melchers, worin erklärt wurde, man könne die Anzeigepflicht zugestehen. Dieses Breve hatte der Kardinalskommission nicht vorgelegen, und vier Wochen nach Erlaß desselben zog man dasselbe plötzlich in Rom zurück. Dieser Widerruf wurde dem Papste von den Jesuiten abgenötigt. Nicht glücklicher verlief der Ende vorigen Jahres von dem Papste selbständig gefaßte Gedanke, die Anerkennung der Anzeigepflicht zunächst auf die gegenwärtig erledigten Pfarren zu beschränken und auf dieser Grundlage zu einer vorläufigen Verständigung mit Preußen zu gelangen. Im Laufe des Jänner, man weiß nicht durch welche Mittel, wurde der Papst genötigt, diesen seinen Plan der Kardinalskommission zur Bearbeitung zu übergeben, die demselben dann in der Note Jacobini's vom 19. Jänner eine Fassung zu geben wußte, welche sie der Berliner Regierung unannehmbar machte.

(Reisende Ungarn bei Kossuth.) Die 150 Ungarn — Schriftsteller und Künstler, welche über Italien nach Paris fuhren, verweilten in Turin, um Ludwig Kossuth zu besuchen. Kossuth, der sich trotz seiner 81 Jahre einer prächtigen Gesundheit erfreut und trotz seines weißen Bartes keineswegs den Eindruck eines Greises macht, ließ sich die Gesellschaft von deren Führer Franz Pulszky vorstellen, den er seit zwanzig Jahren nicht gesehen. Die Szene soll eine sehr rührende gewesen sein. Kossuth verhehlte nicht, wie sehr es ihn freue, so viele Ungarn bei sich zu sehen, nachdem er so selten noch Gelegenheit hat, sich seiner Muttersprache zu bedienen. In den Gesprächen, die er während des anderthalbstündigen Empfanges pflog, war keinen Augenblick lang von Politik die Rede, wohl aber ließ sich der Selbstverbannte in Turin die Gelegenheit nicht nehmen, seinen Landsleuten mit einem nicht mißzuverstehenden Hinweis auf die vorherrschende Judenhege zu sagen, daß es sich für Ungarn besser schiedte, das Beispiel gebildeter und überlegener Nationen, als das inferiorer Kulturen (siehe Rußland) nachzuahmen. Auch äußerte er sich dahin, daß es für ihn unerfindlich sei, welchen Zweck die Agitationen eigentlich verfolgen, während er der Ansicht eines Budapestener Schriftstellers beistimmte, daß die Herren die Hege eben nur der Hege wegen machen, so wie die Kinder bloß des Weinens wegen weinen. Ferner machte er auf das Strohfeuer der Ungarn und auf deren geringe Initiativfähigkeiten deutliche Anspielungen; er beklagt, daß sich in Ungarn außerhalb der Hauptstadt nirgends ein städtisches Element entwickeln wolle und auch die passive Haltung, welche die Magnaten einnehmen, schien ihm nicht zu behagen. Von all' den ungarischen Aristokraten, die auf der Bildfläche des Tages erscheinen, imponirt ihm bloß Graf Albert Apponyi. Zum Trost für den großen Exilanten bemerkte hierauf Franz Pulszky, daß es keine österreichisch-ungarischen Magnaten mehr gebe, Graf Edmund Zichy und Graf Anton Szecheny ausgenommen. Die österreichischen Magnaten seien deutsche, tschechische, polnische oder südslavische Patrioten, die ungarischen seien ungarische Patrioten, aber österreichisch-ungarische Patrioten gebe es nicht. Ludwig Kossuth, der den ganzen ersten Stock eines großen Hauses in der Strada dei Mille di Marsala bewohnt, gab seinen Landsleuten eine große Soirée, auf welcher die Mitglieder der Budapestener Oper den greisen Patrioten mit Proben ihrer Kunst überrascht haben. Seit seiner Flucht aus Ungarn ist es das erstemal, daß Ludwig Kossuth Gäste in seinem Hause bewirthe.

(Toleranz in einer Quarantaine.) In der Quarantaine-Anstalt zu Misida bei Neapel weigerte sich dieser Tage eine aus Alexandrien

eingetroffene Israelitin die ihr vom Arzte auf einer Oblate gereichte Pille hinabzuschlucken, weil sich auf der Oblate das Zeichen des Kreuzes befand. Die Behörde verfügte daher, daß von nun an die Oblaten ohne Kreuzeszeichen gebacken werden sollen.

(Starke Familie.) Beamter: „Wie stark ist Ihre Familie?“ — Bauer: „Wann mer zammehalte, so haue mer's ganze Dorf.“

(Post-Sparkassen.) Das Handelsministerium gestattet, daß von einem und demselben Einleger bis zu drei Sparkarten zu fünfzig Kreuzer während einer Woche zur Einlösung gebracht und von den Sammelstellen angenommen werden dürfen.

(Aus dem Wiener Geleben.) Der Polizeibezirksarzt in einem Wiener Vorort wurde neulich in später Nachtstunde von seiner Dienerin geweckt. Dem Mädchen folgte auf dem Fuße die Frau eines bekannten Schneiders. Sofort brachte sie vor: Ihr Mann, der spät aus dem Wirthshause heimgekommen sei und dem sie deshalb Vorwürfe gemacht, hätte sie geschlagen; sie werde klagen und deshalb möge ihr der Doktor ein ärztliches Parere aufschreiben. „Das hätte vielleicht auch morgen Zeit“, meinte der Arzt; allein alle Bemühungen, einen Aufschub zu erwirken, blieben fruchtlos. Ohne Parere wollte sich die Frau um keinen Preis entfernen und sie ließ sich nach langen Unterhandlungen bloß dazu herbei, mit dem Rücken zum Bette gewendet, abzuwarten, bis der Doktor in seinen Schlafrock geschlüpft war. Für das Parere, welches der Arzt der erregten Frau ausfolgte, verlangte er mit Rücksicht auf die späte Nachtstunde den Betrag von zehn Gulden. Die Frau war jedoch über die Maßen nobel, zahlte fünfzehn Gulden und bestellte den Doktor für den kommenden Vormittag zu einer Visite in ihre Wohnung. Andern Tags um die bezeichnete Stunde trat der Arzt bei der Patientin ein. Siehe da, die Frau saß bei einem Gabelfrühstück an der Seite ihres Gatten. Vor Beiden lag das ärztliche Parere und eine Scheidungsklage, welche zeitlich Morgens in einer Advokatenkanzlei ausgefertigt und von der erzürnten Gattin ebenfalls mit fünfzehn Gulden honorirt worden war. „Ich habe mir, Herr Doktor, die Sache überlegt“, sagte die Frau; „eigentlich hatte mein Mann alle Ursache, gegen mich strenge zu sein. Ich selber war schuld an dem Verdrusse, und mein Mann hat nur gezeigt, daß er kein „Simandl“ ist.“ Sprach's und folgte dem Arzt das Honorar für die Visite aus.

(Internationale Zeitschrift für die Elektrische Ausstellung in Wien 1883.) Um die Ergebnisse der Internationalen Elektrischen Ausstellung 1883 in Wien vom 1. August bis 31. Oktober in eine leicht übersichtliche Form zu bringen und für spätere Zeiten zu fixiren,

Sie nahm das Kind von ihrem Rücken und das zusammengefaltete Papier aus ihrem Busen. Dann schlich sie in die Hausflur, legte das Kind vor die Thüre, das Papier an auffallender Stelle dazu, pochte stark und entfloh.

Sie hörte im Davonhasten die Thüre öffnen, die Stimme der Organistin aufschreien, Lärm schlagen.

Sie lief dem Flusse zu.

Plötzlich vernahm sie Stimmen hinter sich. Die Stimmen ihrer Pflegeeltern, ihres Bruders und Anderer.

Sie hörte sich beim Namen rufen. Sie beflügelte ihre Schritte mit letzter Kraft.

Das Ufer war erreicht. Ein krampfhaftes Aufschreien. Ein Sprung. Man zog eine Leiche aus den Wogen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Fluch des Geistlichen.

Der Leser wolle abermals einige Blätter im Buche der Zeit überschlagen. Die „große Königin“ ruht in der Gruft ihrer Ahnen. Ihr Name ist unter die ewigen Sterne der Weltgeschichte versetzt. Der großen Mutter größerer Sohn, Kaiser Josef II., ist König von Ungarn geworden. Aber er hat sich die Krone des heiligen Stefan nicht aufgesetzt und damit ausgesprochen, daß alle Kronen seiner Länder in der

einen deutschen, die sein Haupt trug, verschmolzen seien. Ihm galt die Sache und die Gesamtheit, nicht das Individuum, er hielt die Aufklärung höher als das Vorrecht, das Volk höher als die Nation, er wollte die Unterschiede und Marken, die seine Völker und Länder trennten, verwischen und eines freien Volkes freier — Alleinherrscher sein.

Freiherr Andreas ist mit seinen Söhnen Gustav und Emanuel wieder auf seine Güter zurückgekehrt. Nikolaus weilt immer in Wien. Aber auch er scheint von der allgemeinen Mißstimmung ergriffen, die seit Josef's Regierungsantritt sich des ungarischen „freien Volkes“ bemächtigt, denn er hält sich vom Hofleben, dem er sonst seine Zeit und seine Dienste geweiht, ferne, lebt im Geräusche der allgemeinen Vergnügungen und sehnt sich nach seiner Heimat, in welche wir auch ihn bald aus beklagenswerthen Anlässen zurückkehren sehen werden.

Gustav hatte sich von seinem Vater die Gunst erbeten, Plavnicza zum Heimorte wählen zu dürfen. Der Vater ehrte das Gefühl, welches dieser Bitte zugrunde lag, und willigte ein, während er selbst mit seinem Sohne Emanuel das Schloß zu Palocsa bezog. — Gustav war nicht glücklich.

Seit er seine Heimat verlassen, um diejenigen zu vergessen, die einst sein ganzes Herz

ausgefüllt, war sein Leben ein Rasen und Tollen. Er jagte mit verhängten Zügeln durch die Welt, von einer Ursache getrieben, über welche er nicht nachzudenken wagte, in athemloser Hast und Unstätigkeit von Ort zu Ort, von Gegenstand zu Gegenstand, als gälte es, seinen Erinnerungen nicht Zeit zu lassen, seiner Herr zu werden, als gälte es, einem Schatten zu entfliehen, der ihn unablässig auf der Ferse war.

Er hatte seinen Vater in die Heimat begleitet, nicht ohne Hoffnung, daselbst die Heilung dieses unbezwinglichen Fiebers zu finden, dessen Grund er dem Vater sorglich zu verbergen suchte. Dieselben Erinnerungen, die er bisher floh, suchte er nun auf. Anfangs, als er die Stätten, wo er die süßesten Stunden seines Leben genossen, wieder betrat, sänsstigte die rührende Wehmuth, die ihn beschlich, in der That den Sturm in seinem Gemüthe. Allein als er in die See seiner Erinnerungen weiter hineinfuhr, und an die Klippen und Wirbel seines Unrechts gerieth, da schlug das Schiff der Empfindungen, die ihm dahin getragen, plötzlich um und er rettete sich mit Noth an's Ufer.

Niemand litt unter den Leiden Gustav's ihm zunächst mehr als sein Lieblingspferd. Je heftiger es in seinem Herrn tobte, desto

erscheint in A. Hartleben's Verlag in Wien eine Ausstellungs-Zeitung unter obigem Titel. Dieselbe soll Referate über die Ausstellung und die darin exponirten Objekte, ferner populäre Darstellungen über Elektrizitäts-Lehre und Elektrotechnik, und schließlich alle die Ausstellung betreffenden Lokal-Nachrichten enthalten. Die Ausstellungs-Zeitung wird reich illustriert in 24 Nummern erscheinen. Es hat bereits eine große Anzahl hervorragender Gelehrter und Elektrotechniker die Mitarbeiterschaft zugesagt, so daß der Erfolg des Unternehmens jetzt schon als gesichert gilt. Die erste Nummer der Ausstellungs-Zeitung erschien am 15., die zweite am 22. Juli 1883. Der reiche Inhalt dieser Nummern und die hübschen Illustrationen machen dem Unternehmen alle Ehre. Im Ganzen werden es 24 Nummern, deren Pränumeration 5 fl. kostet. Die Zeitschrift ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Marburger Berichte.

(Untergymnasium in Pettau.) Diese Lehranstalt zählte im verflossenen Schuljahr 108 Schüler, darunter 33 Deutsche, 72 Slovenen und 3 Magyaren.

(Mit achtzehn Jahren.) Der achtzehnjährige, bereits gefürchtete Gauner Alois Prelog von Fraueheim wurde unmittelbar nach Verübung mehrerer Einbrüche verfolgt und in einem Schweinstalle festgenommen. Hilfsreiche Drescher walteten ihres Amtes und wurde der Strolch dann dem Untersuchungsgerichte eingeliefert.

(Blitzschläge.) Während des Gewitters am 21. d. M. schlug der Blitz in Skoggen, Rabisell, Fraueheim und Schleinitz in Bäume und Gebäude und zündete theilweise. Im Hause des Grundbesizers M. Fallesch in Schleinitz wurden vier Kinder betäubt und beim Grundbesitzer P. Freiherr zu Skoggen alle Hühner getödtet, die sich unter die Dachtraufe geflüchtet.

(Versuchter Mordmord.) In St. Rochus bei Rohitsch wurde der Grundbesitzer G. Artitsch verhaftet, weil er den Versuch gemacht, seine Schwiegermutter und deren drei Kinder zu vergiften.

(Vom Blitz erschlagen.) Die Grundbesitzerin G. Marat in Hohenberg, Gerichtsbezirk Windisch-Graz wurde bei der Arbeit im Weingarten vom Blitz erschlagen.

(Tödt aufgefunden.) Auf der Bahnstrecke zwischen Friedau und Moshganzan hat man den Grundbesitzer N. Podlessek von Samutschenberg todt aufgefunden.

(Deutscher Schulverein.) Die Ortsgruppe Eibiswald, die sich vor Kurzem gebildet, zählt bereits einundsiebzig Mitglieder.

(Untersteirische Bäder.) Aus Lüsser wird geschrieben: „Unser Badeort erfreut sich in diesem Jahre eines recht lebhaften Besuches, so daß alle Wohnungen vergriffen sind und sich der geräumige Kurjalon als zu klein für alle Badgäste erweist. Sowohl Kranke, welche von den heißen Quellen Heilung ihrer Leiden suchen, als Gesunde, die einige Wochen in behaglicher Ruhe zu verbringen die Absicht haben, besuchen mit Vorliebe unseren Badeort. Die reizende Umgebung bietet Gelegenheit zu genussreichen Spaziergängen. Die Bäder in der vorbeifließenden Sann gewähren erquickende Erfrischung und des Abends versammeln sich die Badgäste in den auf's eleganteste ausgestatteten, elektrisch beleuchteten Kurjaal-Lokalitäten, wo Konzerte, Tombola, Kränzchen etc. arrangirt werden. So gestaltet sich der Aufenthalt in unserem Bade recht anziehend, und nur ungern scheidet man von da, nicht ohne Anerkennung für die Bade-Direktion (Th. Gunkel aus Wien), welcher das Verdienst gebührt, diesen steirischen Badeort nach jeder Richtung gefördert zu haben.“

(Unter den Rädern.) Der Gutmacher Herr Pufwald in Marburg hatte am Sonntag den Markt in Zellnitz an der Drau besucht und kehrte Abends zurück. Ueber den Berg vor dem Gamser Graben fuhr der Knecht, ohne den Radschuh untergelegt zu haben. Die Riste, auf welcher Herr Pufwald saß, gerieth in's Schwanken, er stürzte vom Wagen, fiel unter die Räder und wurde ihm der rechte Fuß zerquetscht. Herr Dr. Arthur Mahy, der eben des Weges gefahren kam, leistete die erste Hilfe und wurde der Verunglückte mittels Sänfte nach Hause getragen.

(Annenball.) In Sauerbrunn bei Rohitsch hat am Sonntag ein zahlreich besuchter Annenball stattgefunden.

(Realitätenverkehr.) Der hiesige Kaufmann Herr Joseph Martinz hat das Haus Nr. 9 in der Tegetthoff-Straße, Eigenthum des Herrn Dr. Madaj (ehemals Kolletnigg) um den Preis von 50,000 fl. erworben.

(Deutscher Schulverein.) Am 28. d. M. findet in Rohitsch eine Versammlung der Ortsgruppe Pettau und Umgebung statt.

(Bildungsunterricht.) Der akademische Tanzlehrer Herr Eduard Eichler in Graz wird im Verlaufe dieses Jahres hier im Gambinusaale einen Kurs für „Tanz und Anstand“ eröffnen.

(Ein Riese.) Gestern ist hier der „Riese“ Franz Winkelmeier aus Mattinghofen in Oberösterreich angekommen, welcher zuletzt in Graz bewundert wurde. Zu sehen ist derselbe im Prosch'schen Hause, Schulgasse Nr. 2, bis Ende Juli.

Letzte Post.

Zwischen Oesterreich-Ungarn und Brasilien wird ein Auslieferungsvertrag abgeschlossen.

Der Ministerrath von Serbien hat unterm Vorsitz des Königs beschlossen, dem Vorschlage Oesterreich-Ungarns beizustimmen, wonach zwischen Mitrovitz und Schabaz auf gemeinschaftliche Kosten eine Brücke über die Save erbaut werden soll.

Im nächsten Deutschen Reichstag soll eine Vorlage über die Zuckersteuer eingebracht werden.

Die rumänische Abgeordnetenkammer hat die Pläne, betreffend die Befestigung von Bukarest, angenommen und schreibt das Kriegsministerium die Lieferung von 475 Millionen Ziegel aus.

In Kairo sind am 23. d. M. 427 Personen an der Cholera gestorben, darunter 273 in der Vorstadt Bulak. Die Bewohner dieser Vorstadt sollen nun in die Wüste geschafft und deren elende Wohnhütten verbrannt werden.

Vom Bächtisch.

Das Thal des Weissenjees in Kärnten.

Ein Beitrag zur näheren Kenntniß der Seen des Landes. Mit einer Karte. Von Prof. Dr. Vinz. Hartmann, gr. 8°, 50 Seiten. Verlag von Joh. Heyn in Klagenfurt, 50 kr.

Der Verfasser, dem wir bereits eine werthvolle Monographie über den Offiacher See verdanken, schildert uns diesmal den im Kärntner-Oberlande gelegenen romantischen Weissensee und seine Umgebung in topographischer, geologischer, botanischer und ichtyologischer Beziehung. Der Weissensee ist das Nischenbrödel der größeren Kärntner-Seen und das Thal, welches ihn umschließt, das an landschaftlichen Reizen reiche und doch wenig gekannte Weissenjее-Thal. Am Bequemsten erreichbar ist der See von der Südbahnstation Greifenburg. Der Weissensee ist „einer der schönsten Seen Kärntens, zu seinen Reizen gehört in erster Linie das prachtvolle Blau seines Wassers.“ — Die Temperatur ist trotz seiner höheren Lage nahezu der des Wörther-Sees gleich, in den Ortschaften Gatschach und Tschendorf sind empfehlenswerthe Gasthäuser, die bereits Veranlassung zu einer fremden Kolonie gegeben haben. Wir geben diese Notizen als Winke für Sommerfrischler, die sich einen See als Standquartier erwählen wollen. Dem Büchlein selbst, auf dessen wissenschaftlichen Werth wir hier nicht näher eingehen können, wünschen wir die verdiente Weiterverbreitung.

mehr mußte das arme Thier seine Sporen fühlen, und je höher und wilder es sich bäumte, je ungestümer es in seinem Dahinfluge die Erde von sich stieß, desto zufriedener schien er zu sein. Man sah ihn die steilsten Felsen hinaufsprengen, über die tiefsten Schluchten hinwegsetzen, durch den angeschwollenen Fluß, durch Mühlgräben und reißende Waldbäche reiten, immer in äußerster Lebensgefahr. Oft bat der Freiherr ihn mit aufgehobenen Händen, dieses blindverwegene Tollen aufzugeben. Gustav versprach es, aber es stand nicht in seiner Macht, sein Wort zu halten.

Eines Tages ritt er im Abendroth am Ufer des Flusses hin, als sein Pferd plötzlich anhielt und sich bäumte. Die Ursache waren ein paar sich balgende Knaben, die ihm im Wege waren und in blindem Eifer aufeinander losschlugen. Gegen einen der Knaben schien sich der Zorn der Anderen besonders gekehrt zu haben.

„Warum schlägt Ihr ihn?“ fragte der Freiherr einen der Knaben, während die anderen auseinander stoben und der Geschlagene am Boden lag und heulte.

„Weil er Steine nach dem Kreuze der armen Marina wirft, das dort auf dem jenseitigen Ufer auf den Hügeln steht“, lautete die Antwort.

„Weßten Kreuz?“ fragte Gustav mit Stoen, und erblassend.

„Der armen Marina, der Pflögetochter des Organisten, die sich hier in's Wasser gestürzt hat und ertrunken ist.“

Er gab seinem Pferde mit so jäher Heftigkeit die Sporen, wie noch nie vorher. Das Thier bäumte sich, sprang rechts und links zur Seite, schlug den Boden, und schoß davon wie ein losgedrückter Pfeil. Es setzte über Felder, Wiesen, Gräben, Hügel und jeden Anstoß hinweg, wirbelte Staub auf, schlug Funken aus dem Riese und wieherte laut und blies Feuer aus den Nüstern. Die Sonne erlosch, als er das Dorf erreicht hatte, Mensch und Vieh stob ängstlich aus dem Wege. Es flog die Hütten entlang über die Brücke des Baches hinweg, der das Dorf durchzieht, und jetzt dem Herrenhause zu. Die Zügel fielen, das Thier bäumte sich noch einmal schmerzgestachelt empor, und sprang dann jähling zur Seite. Der Reiter war aus dem Sattel gehoben und mit furchtbarer Gewalt an die Mauer des Thorpfelers geschleudert. Nun stand das Thier still, die Hausleute stürzten entsetzt herzu und fanden Gustav bewußtlos am Boden liegen.

Eine Gehirnerschütterung war die Folge dieses letzten Mittes. Der Jammer des Vaters, der auf die schmerzliche Kunde herbeigeeilt war,

der Beistand bewährter Aerzte, das Thränenleid und die Segenswünsche Aller, die an dem Krankenlager des in seiner Blüthe gebrochenen Mannes standen, halfen nicht. Er starb nach einigen Tagen unsäglichem Leiden, zu Tode geleitet von furchtbaren Phantasien, deren feindlichstes Phantom Marina war, wie sie, von einem treulosen Geliebten gehegt, in die Fluthen des Flusses sprang.

Eine tiefe Schwermuth bemächtigte sich des lustigen Andreas nach dem Tode seines Erstgeborenen und Lieblings, und die politische Stimmung, die im Lande herrschte, war eben nicht geeignet, ihn aufzurichten. Selbst die gezwungene Lustigkeit des alternden Kasan vermochte nicht, ihn zu erheitern. Er hielt sich jetzt mehr an Emanuel, dessen düstere Gemüthsart besser zu der seinen paßte.

Dann auch glaubte er dieser düsteren Gemüthsart seines Sohnes schmeicheln zu müssen und that dieses, indem er sie theilte, die politischen Sorgen des Sohnes zu den feinen machte, in die Beschwerden wider Josef's Willkür und Mißachtung der ungarischen Adelsverfassung miteinstimmte.

(Schluß folgt.)

Einladung. (779)

Die P. T. Herren Mitglieder des **Fest-comités** werden eingeladen, **Mittwoch den 25. Juli 1883** Abends 6 Uhr sich im Rath-hausaale zu einer Schlusssitzung einzufinden, und werden die Obmänner der Subcomités gebeten, bis hin die Abrechnungen zu pflegen, damit ich in die Lage komme, dem löblichen Gemeinderath Bericht erstatten zu können.

Marburg am 21. Juli 1883.

Dr. Duchatsch.

Nr. 8183.

(770)

Kundmachung.

Anlässlich des Auftretens der **Cholera** in Unter-Egypten hat das hohe k. k. Ministerium des Innern mit Erlaß vom 4. d. M. 3. 10526 angeordnet, daß alle jene Vorkehrungen vorzuziehen schon jetzt getroffen werden sollen, durch welche im Falle des Vorkommens der Cholera auf österreichischem Gebiete die Weiterverbreitung derselben möglichst hintangehalten werden kann.

Es ist:

1. Jedermann verpflichtet, jeden bedenklichen Erkrankungsfall, namentlich Erbrechen und Durchfall sofort zur Kenntniß des Stadtrathes zu bringen.
2. Die größte Reinhaltung aller Hausräume, der Aborte, Höfe, Kanäle, die Beseitigung alles Unrathes aus der Nähe menschlicher Wohnungen, namentlich aus der Nähe der Brunnen ist strenge durchzuführen.

Die Senkgruben sind fleißig zu entleeren, zu desinfizieren, die Wände und Deckel derselben im guten Stande zu erhalten; desgleichen müssen alle Dünger- und Rehrich-gruben mit gut schließenden Deckeln versehen sein und darf der Inhalt derselben nie das Niveau des Deckelrandes übersteigen.

Eine Kommission wird alle Höfe der Häuser besichtigen, sich von der Befolgung dieser Maßregeln überzeugen, und werden bei Nichtbeachtung derselben Geldstrafen bis 100 fl. verhängt, nöthigenfalls die veräumten Reinigungen und Herstellungen von Amtswegen auf Kosten der betreffenden Hauseigenthümer verfügt werden.

3. In noch erhöhterem Maße wird die größte Reinlichkeit in allen Eingehegasthöfen, Herbergen, in Gasthäusern, Branntweinläden, Kaffeehäusern, überhaupt in allen öffentlichen Lokalen, gefordert, und sind daselbst die Aborte und Pissoirs zu desinfizieren.

Zur Desinfection kann verwendet werden: Chlorkalk, Carbolsäure, Eisenvitriol (1 Theil auf 25 Theile heißen Wassers).

Die Gaststuben und Branntweinläden sind gut zu lüften und wöchentlich wenigstens einmal die Fußböden zu scheuern.

4. Ist das Einleiten des Inhaltes der Senkgruben, sowie von faulenden Substanzen überhaupt in die Kanäle schon immer strenge verboten, so werden die Strafen gegen die Dawiderhandelnden bis auf 100 fl. erhöht.
5. Da erfahrungsgemäß Verkühlungen und Diätfehler die Empfindlichkeit für Cholera erhöhen, so wird die Bevölkerung aufgefordert, in dieser Hinsicht vorsichtig zu sein.
6. Alles nicht vollkommen reif zum Verkaufe kommende Obst wird unnachlässiglich konfisziert und vertilgt werden.

Nachdem diese Vorsichtsmaßregeln im Interesse der Bevölkerung angeordnet sind, so wird die allseitige strenge Befolgung derselben erwartet.

Stadtrath Marburg, am 16. Juli 1883.

Der Bürgermeister:

Dr. Ferdinand Duchatsch.

Ob Heute Mittwoch den 25. Juli Ob
schön! im Gasthause Regen!

zum rothen Igel

2. Auftreten der I. Grazer Singpiel-Gesellschaft **A. Kofler**

(3 Damen, 2 Herren).

1. Neu: 1. Der Herr v. Haus, Pöffe.
2. Rendezvous durch die Zeitung. Duoszene.
3. Die Herrschaftsköchin. Pöffe.

Anfang halb 8 Uhr.

(788)

Rossmann's Restauration.

Donnerstag den 26. Juli 1883:

Annen - Fest

CONCERT-SOIREE

von der vollständigen Musikkapelle des k. k. Inf.-Reg. **Freiherr Beck Nr. 47** unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn J. F. Wagner.

Zur Desinfection

empfiehlt **rohe Carbonsäure, Chlorkalk** und **Eisenvitriol** billigst

M. Berdajs.

Lokal-Veränderung.

Das **Spenglergeschäft des Josef Riha** bisher Kärntnerstraße Nr. 9, befindet sich jetzt **vis-à-vis dem bisherigen Lokale, im Hause Nr. 14.**

Für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen verbindlichst dankend, bitte um Ihre weitere freundliche Unterstützung und werde stets bemüht sein, meine geehrten Kunden zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen. Achtungsvoll **Josef Riha.**

Gesucht wird

eine tüchtige alleinstehende **Wirthin** oder **verrechnende Kellnerin** für ein kleines schönes Gastgeschäft in einer sehr belebten Gasse Marburgs gegen fixe Rechnung oder auf Verrechnung gegen angemessene Kautions. (786)
Näheres im Comptoir d. Bl.

Ein Lehrjunge oder Praktikant

aus gutem Hause mit guter Schulbildung und beider Landessprachen vollkommen mächtig, wird für die Gemischt-Waaren- & Landesprodukten-Handlung des **Jul. Decrinis** in Leutschach aufgenommen. (787)

Gesucht wird

eine gefezte Person zu 2 Kindern, die auch etwas nähen kann. (774)
Auskunft im Comptoir d. Bl.

Ein neu ausgebildeter Fassbinder

wird aufgenommen in der Herrschaft Guttenhaag. Auskunft bei Herrn **Leonhard Metz.**

3. 4491.

Edikt.

(783)

Vom k. k. Bezirksgerichte Windisch-Feistritz wird kundgemacht: Es sei die freiwillige Lizitationsweise Feilbietung der in den Verlaß nach **Barbara Graßnig** gehörigen **Weingarten-Realität** Urb. Nr. 11 F ad Buchberg im Flächenmaße von 2 Joch 270 □ Kl. sammt Wohn- und Kellergebäude in Buchberg Nr. 42 und der daselbst vorfindlichen Fahrnisse bewilligt und zur Vornahme die Tagfagung auf den **6. August 1883**

Vormittag 10 Uhr an Ort und Stelle der Realität in **Buchberg** angeordnet.

Die auf 3090 fl. bewerthete Weingarten-Realität wird nur um oder über den Schätzwerth veräußert.

Die übrigen Lizitationsbedingungen, wonach jeder Lizitant ein Vadium von 300 fl. zu erlegen hat, können hiergerichts eingesehen werden.

R. k. Bezirksgericht Windisch-Feistritz am 21. Juli 1883.

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, findet sogleiche Aufnahme in der Gemischtwaarenhandlung des **Alcis Martinz** in Friedau. (789)

Schöne Oleander

und ein **achtjähriger Lorbeerbaum** stehen billig zum Verkaufe bei Witwe **Lucardi** in der **Magdalena-Vorstadt.** (780)

Wirthschafts- u. Wohnung.

Im **May Baron Raft'schen** Hause, **Magdalenavorstadt Marburg, Nr. 13, Triesterstraße,** sind drei ebenerdige Lokalitäten sammt Zugehör zum Betriebe eines Wirthshauses oder sonstigen Geschäftes oder als Wohnung zu vermieten. Anzufragen beim Hausmeister. (777)

Gesucht wird ein Gewölb

sammt Nebenlokalitäten für eine **Luxusbäckerei** in der Schul-, Herren- oder Domgasse, Hauptplatz oder Tegethoffstraße. (766)
Anzufragen unter 101 poste restante Graz.

Geruchlose Senkgruben-Entleerung

beforgt vorläufig probenweise **umsonst** die Gutsverwaltung **Nicolaihof.** (767)
Gefällige Anmeldungen a. d. Exped. d. Bl.

Neuheit mit sensationellen Erfolgen!

Unübertroffenes Mittel

gegen

Appetitlosigkeit, Congestionen, Blähungen, Asthma, Gicht, Hypochondrie, Katarre, Kolik, Kopfschmerz, Magenkrampf, Nervosität.

Sauveur de la vie.



Em. Graf Lichtenberg'sche Liqueurfabrik, **St. Marein (Krain.)**

1 Flasche concentrirt fl. 1.20 äusserlich. 1 Fl. als Liqueur 65 kr. innerlich. Jeder Flasche liegt Gebrauchsanweisung bei.

Unübertroffenes Mittel

gegen

Cholera, Rheumatismus, Ohnmacht, Seitenstechen, Schlagfluss, Wassersucht, Zahnschmerz, Diphtheritis, Migräne, Brustkrampf, Leberleiden.

Nach dem Recept eines französischen Arztes. Vollkommen unschädlich. Aeusserlich angewendet, behebt es sogleich jeden Schmerz. Sollte für plötzliche Krankheitsfälle in jeder Familie vorrätig sein, zumal es sich jahrelang hält. Zahlreiche Atteste liegen vor.

Niederlage in **Marburg** bei Herrn **W. A. König**, Apotheker, in **Cilli** bei Herrn **Baumbach**, Apotheker. 646